

Predigt über Jesaja 55,8-12a
am 11. Februar 2024 in der Martin-Luther-Kirche Emden
im Festgottesdienst zur Einführung von Sabine Schiermeyer als Regionalbischöfin
für den Evangelisch-lutherischen Sprengel Ostfriesland-Ems

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns. Amen.

Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.

Mein Ordinationstext. Am 8. Juni 1997 über meinem beginnenden Berufsweg gesprochen. Meinen Mund sollte ich nun diesem Wort leihen, irdische Buchstabenfolgen einer frohen Botschaft zur Verfügung stellen, die so weltfremd daherkommt wie ihr Sprecher ungreifbar und unverfügbar bleibt. Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken – und doch soll ich sprechen von dem, was andere und schließlich ich selbst durch die Jahrhunderte von diesen Gedanken und Wegen erlauscht haben, und es nicht, niemals, mit meinen Gedanken und Wegen verwechseln.

In der Aufregung der ersten Berufstage machte mich das Versprechen der unbedingten Durchsetzung des Gotteswortes gelassen. Gottes Lautwerden in der Welt konnte mich gebrauchen, würde aber nicht von mir abhängen.

Oder doch? Mit meiner Gelassenheit war es schon einige Wochen später vorbei, als der ältere Kollege der Nachbargemeinde seine Frau erschlug. Er wollte nicht zulassen, dass sie auffliegen ließ, wie sehr er sein Wort und Gottes Wort verwechselbar gemacht hatte, wie sehr er in Gottes Namen getäuscht, manipuliert, verletzt hatte. Damals war ich entsetzt, und heute bin ich es wieder, weil das, was ich als extremen Einzelfall wahrnahm, in unserer Kirche viel mehr System hatte und hat, als ich es mir je hätte vorstellen können. Narzisstische Egotrips und sexualisierte Gewalt unter dem Deckmantel der Worte: Gott hat dich lieb – schlimmer kann man das Evangelium nicht korrumpieren.

Und wieder räume ich, räumen wir die Trümmer auf und schärfen unser Ohr für die Unterscheidung von Menschenwort und Gotteswort. Das uralte Versprechen durch den Prophetenmund hilft dabei: Gottes Wort hinterlässt keine verbrannte Erde und keine versehrten Seelen. Gottes Wort lockt, aber es verlockt nicht. Es führt, aber es verführt nicht. Es scheidet Geister, aber es zerschneidet keine Lebenswege.

Es ist lebensschöpfend, Welten schaffend – und vielleicht auch viel zu groß für einen Menschenmund.

Wie oft habe ich gedacht in den nun fast 30 Jahren meines Pastorinnenseins: Ich nehme den Mund viel zu voll! Ich erzähle im Kirchraum von Gottes großen Wundern, und draußen schießt ein Mann einen anderen tot, Hitzewellen und Fluten halten uns in Atem, Rechtsextreme planen Unmenschliches.

War vielleicht schon der Prophet, dem wir das Versprechen der machtvollen Gottesrede verdanken, einer dieser windigen Heilspropheten, die durch die kümmerliche Realität Lügen gestraft wurden? Denn das Volk Israel, das im Exil als erstes dieses Versprechen eines wunderbaren Neuanfangs hörte, konnte es doch genauso wenig mit dem elenden Start in der alten neuen Heimat zusammenbringen wie wir heute Gottes Nähe und Weltelend übereinander kriegen.

Gottes Bewegung in seine Welt setzt sich durch, die Wirkung seines Wortes ist unaufhaltbar? Seit ich in der Kirche arbeite, ist ihr Weg durch die Zeit verschattet von Einsparungen und Austritten. Für immer mehr Menschen ist das Wort, das wir auszurichten haben, nicht relevant. Das schmerzt – und diesen Schmerz finde ich genauso schon in der Bibel, auch neben unserem vollmundigen Prophetenwort. Weltelend und Zukunftsverheißung liegen himmelweit auseinander. Und doch gibt es eine verbindende Klammer, die sie nicht einfach auseinanderreißen lässt. Daran hält mit unserem Propheten die ganze Bibel, daran halten alle Mütter und Väter im Glauben sich fest. Es ist ein Wort von außen, das Welt und Himmel zusammenhält. Eine Stimme, die nicht meine Stimme ist, lockt zum Aufbruch in etwas Neues. Vielleicht wird dieses Neue nicht gleich ein sattgrüner Sommertag unter blauem Himmel sein, vielleicht ist es erst nur der zarte Frühlingsflaum auf dunklem Acker. Aber es ist da, und es weckt Hoffnung, dass das Wort des großen Gottes Schallwellen bis in mein kleines Leben wirft und Freude und Frieden das Ziel bleiben.

Hoffnung – vielleicht ist sie nicht die schlechteste Beschreibung dafür, was Glaube an das Gotteswort mit mir machen kann.

Hoffnung, die das Gefühl der Vergeblichkeit aufbricht. Hoffnung, dass nichts so bleiben muss, wie es ist. Weil noch etwas aussteht. Und manchmal wird es schon Wirklichkeit. Durch das Wort, das im Menschenwort erklingt und als Gottes Wort bewegt.

Vor einigen Jahren schrieb mich eine Frau an. Ich habe vor 10 Jahren ihren Vater beerdigt. Sie schrieb: Der Besuch des Gottesdienstes zur Abkündigung meines Vaters wurde wie ein Trostpreis in der Familie hin- und hergeschoben. Wir waren alle so müde und kaputt. Schließlich bin ich zu Ihnen in den Gottesdienst gegangen. Und ich glaube, dass ich Ihnen nie gesagt habe, was die Predigt ganz unerwartet in mir ausgelöst hat. Es ging um das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Jeder bekam etwas, und einer hatte aus Angst vor einem Scheitern feige vergraben, woraus er etwas hätte machen sollen.

Das traf mich mitten ins Herz. Ich war diese feige Person. Die Worte im Gottesdienst waren der letzte Anstoß, um mich beruflich komplett zu verändern und die therapeutische Ausbildung zu machen, die ich mir lange nicht zugetraut hatte. Und nun freue ich mich jeden Tag über meine Arbeit und habe das Gefühl, genau an meinem Platz angekommen zu sein.

Ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.

Predigtwort ermöglicht Gottes Wort – das Wort, das uns von außen trifft, das wir uns nie selbst sagen können und das alles verändern kann. Dafür sind wir Pastoren, Predigerinnen – damit Gottes Wort wirken kann, ohne dass wir es machen. Es bleibt unverfügbar – und ich hatte sein Wirken auch gar nicht bemerkt. Aber das Wort kehrt ja auch nicht zu uns, sondern zu Gott zurück. Er berührt ein Menschenleben so, dass in ihm der ganz eigene Ton erklingt, den nur dieses eine Leben zu geben hat. Er macht den Mut, dass die Zukunft immer noch Schätze bereithalten kann.

Ein Vater erzählt beim Taufgespräch: Ich weiß meinen Konfirmationsspruch noch. Und ich weiß auch den von meinem Freund noch. Wir wurden damals zu zweit vor dem Altar eingeseget. Und wir durften uns unsere Sprüche nicht selbst aussuchen, der Pastor hat das für uns gemacht. Mein Freund Jan konnte seit einem Unfall nicht mehr richtig gehen. Manche haben ihn deswegen gehänselt. Und dann hat der Pastor ihm als Konfirmationsspruch mitgegeben: Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum. Das fand ich stark. Einer sieht uns noch anders an als wir Menschen uns selbst. Alles ist möglich.

Worte von Gott lassen hoffen, rücken Dinge in ein anderes Licht, werden Wegbegleiter für ein ganzes Leben. Gerade in Gottesdiensten mit alten Menschen wird deutlich, welche Kraft darin steckt.

Oft habe ich Psalm 23 mit sehr alten Menschen gebetet. Manche waren an Demenz erkrankt und hatten ihr Leben und ihren Namen vergessen. Welche Kurven ihr Weg gemacht, wieviel Licht und wieviel Schatten über ihm gelegen hatte, war vergangen und im Gestern versunken. Aber es war ein Weg gewesen, in dem Gottes Wort nie verklungen war und sicher zu mancher Lebensfülle und manch glücklicher Wendung geführt hatte. Und so konnten sie noch Psalm 23 auswendig mitsprechen: Der Herr ist mein Hirte... - Ja, das sollte immer noch wahr sein, trotz hilflosem Körper und vergesslichem Geist.

Am Rand der Zeit ist es tatsächlich das Wort, das allein noch hält, wenn nichts anderes mehr trägt.

Dann liegt die Hand zum Segen auf dem Kopf der Sterbenden, und noch einmal erklingen Gottes Wort und Menschenwort zusammen: Der Herr ist mein Hirte. Der Atem wird ruhig, gelassen, verklingt. Ihr sollt im Frieden geleitet werden. In das, was noch aussteht. Nichts wird so bleiben, wie es gerade aussieht. Freude wartet. Und Frieden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.